Militärwesen und Zeitbewusstsein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir glauben, es genüge an dieser Stelle diese kurze Notiz, um unsere schweizerischen Friedensfreunde zu veranlassen, dem Aufruf zahlreiche Folge zu leisten und der bedeutsamen Anregung ihre Sympathie und Unterstützung zu gewähren. *K. W. Sch.*

——o——

Militärwesen und Zeitbewusstsein.

Wer die Ereignisse der letzten Monate sorgfältig beobachtet hat, der muss zur Erkenntnis gekommen sein, dass in der ganzen Auffassung des heutigen Menschen etwas vorhanden ist, was sich mit dem überlieferten Militärgeist nicht mehr verträgt. Verwunderlich ist das nicht. Die alte romantische Auffassung, nach welcher jedes Volk sich als die Verkörperung eines besonderen Heldentypus vorkam, ist einer ruhigeren und nüchternen, aber auch gerechteren Einschätzung gewichen. Der Rassensinn, so sehr er auch da und dort noch künstlich gezüchtet wird, zieht sich zurück vor dem höheren Menschheitsbewusstsein. Das Herdengefühl, der Kadavergehorsam, die Voraussetzung sind für das einheitliche Handeln militärischer Massen, sind erschwert worden durch erhöhte Bildung, Kritikfähigkeit und Selbstbewusstsein des modernen Menschen. Das zeigt sich allenthalben, und allein schon von diesen Erkenntnissen ausgehend, sollten die Regierungen in richtiger Würdigung des Zeitbewusstseins darauf hinarbeiten, Zustände anzubahnen, welche das Militärwesen in seinen heutigen Formen allmählich ablösen können.

Wir haben jüngst in der Schweiz auch ein kleines «Zabern» erlebt, das zwar nicht vor den Schranken eines Militärgerichts, aber doch vor der Bundesversammlung sein Nachspiel gefunden hat. Unser jetziger Bundespräsident hat in seiner Eigenschaft als Chef des Militärdepartements in geschickter Weise die Gegensätze auszugleichen gesucht. Schon in den Worten, die wir hier folgen lassen, findet sich manches angedeutet, was wir oben charakterisierten. Er sagte u. a.: «Die Disziplin setzt ein hierarchisches Verhältnis und die Respektierung dieses hierarchischen Verhältnisses als eine absolute Notwendigkeit voraus. Das ist bis zu einem gewissen Grade naturnotwendig, im Gegensatz zur reinen Demokratie, will aber nicht heissen, dass wir ein undemokratisches Heer in einem weiteren Sinne postulieren, vertreten oder beschönigen. Im Gegenteil, wir wollen auch ein Volksheer. Wir sehen aber das Kriterium für das Volksheer vor allem darin, dass es von den Sympathien, der Opferfreudigkeit und dem patriotischen Fühlen der grossen Mehrheit des Volkes getragen sei.»

Hierarchische Verhältnisse mögen gewiss unter Umständen die allein richtigen sein; die ganze Natur ist auf solchen aufgebaut. Wie lange aber der heutige Mensch sich der *militärischen* Hierarchie wird unterwerfen wollen und können, das bleibt abzuwarten. Das Vorgesetztenverhältnis ist hier eben doch oft ein recht künstliches und unnatürliches, denn nicht immer sind höherer militärischer Rang gleichbedeutend mit grösserer Bildung, höherer Würde, vorzüglicherer Moral und edlerer Weisheit. Und ganz richtig ist es, dass in unserer reinen Demokratie schneller als anderswo sich die Individualität aufbäumt gegen die im Militärdienste notwendigen Verhältnisse. Leider haben es die sozialistischen Führer bei den interessanten Verhandlungen an der nötigen Sachlichkeit fehlen lassen. Man hatte das Gefühl, dass ihre Worte oft weniger von wirklichem Verständnis als von Parteileidenschaft diktiert wurden. Wer in unserem Heer als Soldat und als Offizier gedient hat, der weiss ganz genau, dass bei uns der beste Wille vorhanden ist, tüchtige Soldaten zu erziehen, dass aber von absichtlicher Schikane gegenüber den Untergebenen nicht die Rede sein kann. Wir möchten in diesem Punkte nicht missverstanden sein, wir anerkennen die Notwendigkeit unseres Militärs und die Notwendigkeit der militärischen Disziplin; aber wir erwarten, dass unsere Volksvertretung mit mehr gutem Willen, mit mehr Eifer und Nachdruck sich dem Studium und der Anbahnung *solcher* Verhältnisse hingibt, wie die neue Zeit, wie der Pazifismus sie fordern. Wir erwarten, dass der Bundesrat keine Gelegenheit versäume, im Verkehre mit andern Staaten auf diese Ziele hinzuarbeiten. Denn nicht nur bei uns, in der ganzen Welt zeigt sich dasselbe schiefe Bild in bezug auf modernes Denken und Empfinden gegenüber dem militärischen System. Sehr richtig hat Gobat bei jener Debatte auf die Aufgabe der Schweiz aufmerksam gemacht, indem er sagte:

«Die Schweiz sollte sich eine höhere Aufgabe stellen. Die kleinen Staaten sollten alles tun, um dem Rüstungswahnsinn entgegenzuarbeiten. Die Schweiz sollte es dahin bringen, dass die Grossstaaten wenigstens die Mittel zur Abhilfe diskutieren.» Allein, hier

---

Die grosse Friedenspropaganda wurde von der gemeinsamen Arbeit der verschiedenen Nationen und dem Austausch der Werte ausgeführt, durch den idealen und materiellen Verkehr, welcher einen immer grösseren Zusammenhang, eine immer festere Interessengemeinschaft, eine immer grössere Abhängigkeit der Völker von einander geschaffen hat. Vor hundert Jahren konnte ein Krieg zwischen zwei Staaten ausbrechen; jetzt erfasst jeder Krieg den ganzen Erdball, denn die Völker sind unfreiwillig, aber unerlässlich derart zusammengewachsen, dass ein Krieg einen ernsten Eingriff in die Existenz *Aller* bedeutet. Dieses Verhältnis hat einen akuten Kriegsausbruch vermindert, aber die anhaltenden Rüstungen bedeuten auch weiterhin den latenten Kriegszustand. Das wird auch ferner derart bleiben, bis das Volk seine Sicherheit in jener ökonomischen und politischen Organisation sucht, die allein die innerhalb der Nation und die zwischen den Völkern herrschende Anarchie aufhebt.

Die Friedensfreunde der älteren Schule gründen ihre Friedenshoffnungen auf Schiedsgerichte, auf Abrüstungen, auf verweigerten Militärdienst usw. Aber nichts von all dem vermag den Frieden zu bringen, solange die erwähnte Anarchie besteht. Die Schiedsgerichte werden ausschliesslich in solchen Fällen angerufen werden, die — nach dem bekannten Vorbehalt — «Ehren- und Lebensfragen des Staates nicht berühren». Die Abrüstung des einzelnen Staates bedeutet, dass er sich freiwillig als Beute den Vollgerüsteten ausliefert. Die Massenverweigerung des Militärdienstes würde nur zur Folge haben, dass die Söldnerheere wiederkehren.

Deshalb glaubt der neuere Pazifismus, dass die Propaganda der Tat, die unfehlbar den Frieden beschleunigt, darin bestehe, dass man überall feste und verpflichtende internationale Institutionen fördert. Mit unabweisbarer Notwendigkeit müssten diese schliesslich zu einer Art Staatenbund führen, welcher allein und wahrhaft den Kriegszustand beenden und den Frieden mit sich führen würde.

Dieser Staat der Staaten wird auch dann gebildet werden, wenn jede Friedensbewegung aufhört, denn er muss auf Grund der Tatsachen erstehen, jener Tatsachen, die immer mehr die Isolierung aufheben und

zeigte sich schon der gerügte Widerstand. Der Präsident unterbrach Herrn Gobat, indem er bemerkte, dass die Frage, ob die Schweiz Abrüstungspolitik treiben soll, nicht zum Militärbudget gehöre.

Uns scheint es im Gegenteil, dass Abrüstungspolitik und Militärbudget wie nichts anderes in der Welt zusammengehören, indem sie in umgekehrtem Verhältnisse zu einander stehen. Ueberall muss gespart werden. Die notwendigsten Mittel für Werke der sozialen Fürsorge können nicht frei gemacht werden, weil der Ausbau des Wehrwesens alles verschlingt. Angesichts dieser Tatsachen sollte ein kleines Land alles tun, was in seiner Macht liegt, um andere Zustände herbeizuführen. Wenn wir nur mehr guten Willen dazu sehen könnten; solange aber dieser nicht vorhanden ist, haben wir das Recht und die Pflicht, auf das Missverhältnis zwischen unseren militärischen Ausgaben und denen für soziale Fürsorge hinzuweisen.

Soviel aus unserem eigenen Lande. Aber ähnlich sieht es rings um uns aus. Ueberall neue Rüstungen, provoziert durch eine Minderheit, die aber die Macht in den Händen hat. In England nennt ein Mann wie der Schatzkanzler Lloyd Georges die Rüstungswut «organisierten Wahnsinn», in Frankreich ist der Kampf um die dreijährige Dienstzeit noch nicht ausgefochten. Von Deutschland wollen wir gar nicht sprechen! Nach allem, was um Zabern vorgegangen ist, können wir ebensogut sagen, wir grenzen an Russland! Aber *wie* ein solches System zum Bewusstsein unserer Zeit passt, *das* allerdings können wir drastisch ersehen aus diesen skandalösen Vorgängen, wie sie von Offizieren herbeigeführt, von militärischen Richtern, von der Regierungspresse und vom Kronprinzen selbst gutgeheissen wurden! Solche Ereignisse haben das Gute, dass sie vielen, die bisher nicht sehen wollten, die Augen öffnen darüber, dass in unsere Zeit, die über so viele Vorurteile hinweggeschritten ist, ein hässliches Zerrbild hereinragt, gleichsam ein Gespenst aus längst vergangenen Jahrhunderten: der uniformierte Mörder — der Krieg, und alles, was daran hängt! *G.-C.*

—o—

Aus Zabern.

Im Prozess gegen Lieutenant von Forstner sagte sein Vorgesetzter, Oberst von Reutter, zur Entlastung des Angeklagten u. a. folgendes aus: «Ich sagte den Offizieren, sie sollten so schneidig wie möglich vorgehen. Ein preussischer Offizier dürfe sich nichts gefallen lassen. Ich empfahl auch dem Lieutenant von Forstner, seine Pistole stets bei sich zu tragen, um gegebenenfalls von der Pistole oder dem Säbel Gebrauch machen zu können. Ich erteilte auch den Unteroffizieren und Mannschaften die Instruktion, dass sie, wenn sie angegriffen würden, ihre Waffe energisch gebrauchen und gegebenenfalls die Angreifer «zur Strecke bringen« müssten.»

Diese paar Worte sprechen ganze Bände! Während ursprünglich das Militär zum Schutze des Landes vorhanden sein sollte, fühlt es sich heute als eine Elite innerhalb der Nation, als den wichtigsten Bestandteil derselben, um dessetwillen eigentlich das «Zivil» vorhanden ist. Wie vom Wild spricht der Herr Oberst vom Volke, es sei *zur Strecke zu bringen!* Er vergisst ganz, dass es sich um das eigene, von ihm zu schützende Volk handelt. Diese Herren übersehen überhaupt, dass *sie* das notwendige Uebel sind, das so bald als nur mögich in die Rüstkammer und in die Museen neben die Folterwerkzeuge gestellt werden muss. Der deutsche Kronprinz mit seinen Sympathietelegrammen und der Berliner Polizeipräsident von Jagow mit seinen mittelalterlichen Anschauungen gehören samt dem Herrn Oberst in dieselbe Museumsabteilung!

Was wir erlebten, klingt wie eine erfüllte Prophezeihung, wenn wir folgende Verse *Georg Herweghs* lesen, die er vor 43 Jahren, im Februar 1871, gedichtet:

«Es wird die Fuchtel mit der Knute
Die heil'ge Allianz erneun;
Europa kann am Uebermute
Siegreiche Junker sich erfreun.

Gleich Kindern lasst ihr euch betrügen,
Bis ihr zu spät erkennt, o weh! —
Die Wacht am Rhein wird nicht genügen,
Der schlimmste Feind steht an der Spree.»

G.-C.

—o—

Friedensvorträge im Elsass, in Bayern und Oesterreich von R. Feldhaus.

Die durch die leidigen Zaberner Vorfälle hervorgerufene Stimmung im Elsass war für die Propa-

---

in Institutionen den gemeinsamen Interessen der verschiedenen Völker Ausdruck zu geben versuchen. [1])

Solange die Friedensfreunde, sagt A. Fried, ihr Ziel durch Konstruktionen und nicht im lebenden Zusammenhange mit dem wirklich Gegebenen zu erreichen hoffen, befinden sie sich im Bannkreis der Utopie. Im selben Augenblicke, da sie aber die organische Verschmelzung der Völker und die natürliche Umwandlung der Seelen zu fördern beginnen, hat das Friedensproblem das Gebiet der Utopien verlassen und steht als Wirklichkeit da. [2])

[1]) Der Mann, der zuerst de Friedenssache auf das wissenschaftliche Gebiet hinübergeführt hat, war der Schwede Gustav Björklund, durch sein Buch „Die Verschmelzung der Nationen". Da dieses Buch leider niemals in eine der europäischen Sprachen übersetzt wurde, ist der Herausgeber der „Friedenswarte", A. Fried, selbständig zu diesem Standpunkt gekommen. Er hat ihn unter anderem in seiner kleinen Schrift „Die Grundlagen des revolutionären Pazifismus" entwickelt, die die weiteste Verbreitung verdient.

[2]) Diesen Unterschied beleuchtet man am besten durch den Vergleich mit dem Sozialismus jener Zeit, die noch seine Probleme durch konstruierte Idealgesellschaften lösen wollte, und der Gegenwart, die weiss, dass die neue Gesellschaft aus den gegebenen Verhältnissen organisch hervorwächst.

Obwohl der Pazifist weiss, dass der Friede auf Erden endlich auch ohne sein Bitten nahen wird, so weiss er auch, dass das Leben und Glück vieler Zeitgenossen davon abhängig ist, dass er die Entwicklung, die jetzt langsam vor sich geht, zielbewusst beschleunigt.

Diese zielbewusste Einwirkung kann teils auf *politischem* Gebiete erfolgen, teils auf dem psychologischen, durch Umbildung der Geister. Nicht eine Umwandlung, wie sie *Tolstoi* erhofft hat, eine Umwandlung, die jederlei Kampf aufheben soll, denn der Kampf ist eine Bedingung für die Entwicklung, aber eine Umwandlung, die dem Kampfe edlere und vernünftigere Waffen gibt, als jene des Krieges.

* * *

Die Richtungslinien der Politik, wie jene der Geister, beginnen sich zu ändern, wenn die Epoche des Industrialismus den Militarismus ablöst. Heute geschieht es nicht infolge kriegerischer Gesinnung, dass die Völker mit dem Wettrüsten fortfahren; nein. Es ist gerade deshalb, weil sie jetzt den Frieden wollen, und in den Rüstungen eine zwar teure, aber sichere Garantie für den Frieden sehen. Könnte diese Prämie